

# FOKUS KASACHSTAN

Kasachstan – das ist für die meisten Menschen hierzulande terra incognita. Ein fernes Land, über das man kaum mehr weiß, als dass es irgendwo in Asien liegt und einst eine Sowjetrepublik war. Was für ein Land also ist Kasachstan? Was für Musik spielt man da? Und wer kommt von dort zum Morgenland Festival nach Osnabrück? Zunächst einmal: Kasachstan ist ein erstaunliches Land. Es ist unter den 194 Staaten der Welt das Land, das am weitesten vom offenen Meer entfernt liegt. Es ist das größte Land Zentralasiens, dessen westlichster Teil geografisch sogar noch zu Europa gehört – und das sich gen Osten bis nach China erstreckt. Es ist ein Staat, der ganz unterschiedliche Landschaften umfasst: von der Senke am Kaspischen Meer, die bis zu 130 Meter unter dem Meeresspiegel liegt, über riesige Steppen, Sand- und Kieswüsten und fruchtbare Landschaften bis hin zu Gebirgen, die die Alpen locker in den Schatten stellen – der nördlichste Siebentausender der Welt liegt in Kasachstan.

Und mit einer Fläche von 2,7 Mill. Quadratkilometer ist Kasachstan der neuntgrößte Staat der Welt, weit größer als Deutschland, Dänemark, die Benelux-Staaten, Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, die Schweiz, Österreich, Tschechien und Polen zusammen. Doch hier leben gerade mal 18 Millionen Einwohner, kaum mehr als in Nordrhein-Westfalen.

Kasachstan ist ein an Bodenschätzen reiches Land, das nicht nur über große Erdöl- und Erdgasvorkommen verfügt, sondern zum Teil über die größten Vorkommen der Welt bei zahlreichen Rohstoffen wie Chrom, Wismut, Kupfer und Uran.

Es ist ein relativ wohlhabendes, politisch stabiles Land, das seit der Unabhängigkeit 1991 vom selben Präsidenten regiert wird und das mit seinen Nachbarn in Frieden lebt – keine Selbstverständlichkeit in Asien.

Vor allem aber ist Kasachstan ein Vielvölkerstaat, dessen Bewohner beeindruckend harmonisch miteinander auskommen. Bis ins 20. Jahrhundert hinein lebten die Kasachen, ein Turkvolk, deren Sprache entfernt dem Türkischen verwandt ist, vorwiegend nomadisch unter der Herrschaft großer und kleinerer Reiche, die auch die Nachbarvölker der Kirgisen und Usbeken umfassten.

Ab dem 18. Jahrhundert wurde die Region Teil des Zarenreichs, woraufhin sich zahlreiche Russen in neugegründeten Städten und Dörfern ansiedelten. Zu Stalins Zeiten schließlich wurden Tataren, Koreaner, Deutsche (aus der Wolgaregion) und andere Ethnien hierhin deportiert. Als Staatsgebilde in den heutigen Grenzen wurde Kasachstan erst 1936 geformt, als Kasachische Sozialistische Sowjetrepublik, und erst seit 1991 gibt es nun die selbständige Republik Kasachstan.

Wer aber vermutet, seitdem schlage das junge Staats- gegen das alte „Kolonialvolk“ zurück, liegt völlig falsch. Kasachisch und Russisch sind gleichberechtigte Amtssprachen, in Gesprächen und Reden wechselt man munter zwischen beidem hin und her, und was man als Besucher in Almaty, der größten Stadt des Landes, beobachten kann: Im Straßenbild, in Cafés, auf den Bühnen der Jazzclubs und Pubs ist alles bunt gemischt, ist es völlig unerheblich, ob jemand ethnischer Kasache oder Russe, Uigure oder Usbeke ist. Auch die Frage der Religion – 70 Prozent der Bevölkerung Kasachstans sind Muslime, 26 Prozent Christen – spielt keine große Rolle.

Bei der Entwicklung des jungen Staates setzt man stark auf die Kultur und versucht dabei einen Spagat: einerseits die kasachische Kultur als identitätsstiftend zu fördern, andererseits die multikulturelle Vielfalt zu bewahren, zu der sich der Staat ausdrücklich bekennt.



Was uns aber beim Morgenland Festival besonders interessiert, ist die traditionelle Musik der Kasachen. Und die spielt natürlich eine gewichtige Rolle in dem Bemühen, eine nationale Identität aufzubauen. Das tägliche Leben ist geprägt, wie bei uns, von westlicher Popmusik, zum Teil in kasachischer oder russischer Sprache. Doch die traditionelle Musik wurde zu Sowjetzeiten stark gefördert, und sie ist bis heute ungebrochen populär. Nicht nur auf dem Land, sondern auch in den Großstädten. Die Kasachen singen, feiern und tanzen gern, und Jalgasbek Iles, der Leiter des Ensembles Khazar, formuliert sogar: Wer keine Dombra spielt, ist kein Kasache. In der Tat ist es nicht schwer, das Spiel auf dieser zweisaitigen Langhalslaute so weit zu erlernen, dass man sich darauf selbst zum Gesang begleiten kann. In der Regel lernt man das Instrument und die Stücke von seinen Eltern oder Großeltern. Man kann Dombra aber auch auf der Musikhochschule studieren, wobei der Virtuosität keine Grenzen gesetzt sind. Gleiches gilt für das zweite prägende Instrument der kasachischen Musik: die Kobys (oder Kyl Kobys). Dabei han-

delt es sich um eine ebenfalls mit zwei Saiten bespannte Schalenhalslaute, die auf dem Schoß gehalten und mit dem Bogen gestrichen wird. Ein drittes populäres Instrument, das auch vom Ensemble Khazar benutzt wird, ist die Shankobys, die in Deutschland als Kuriosität bekannte Maultrommel. Dombra und Kobys werden beide solistisch, zur Gesangsbegleitung oder in Ensembles eingesetzt – bis hin zum Nationalen Volksinstrumente-Orchester, das fast nur aus Dombra- und Kobyspielern besteht.

Natürlich gibt es nicht die eine kasachische Volksmusik, sondern verschiedene Traditionen und Stile. Die wichtigste Unterscheidung ist die zwischen gesungener und rein instrumentaler Musik. In der nomadischen Kultur wurden Erzählungen, Erfahrungen, aber auch Regeln des menschlichen Miteinanders meist durch Lieder festgehalten und weitergegeben. Bis heute wird auf jedem Fest Musik gemacht, und bis heute werden in Teilen Kasachstans zu bestimmten Anlässen bestimmte Lieder gesungen, die vor allem an die Moral appellieren, an gesellschaftliche Regeln erinnern oder erzieherischen Cha-

rakter haben. Daneben gibt es aber auch Lieder, in denen es um die Schönheiten der Natur oder um die Liebe geht.

Eine der bekanntesten „epischen“ Sängerinnen Kasachstans ist am 19. Juni beim Morgenland Festival zu Gast: Ulzhan Baibussynova, die aus der zentralen Region Kasachstans stammt. Sie singt alte, von Generation zu Generation überlieferte Lieder und begleitet sich dabei auf der Dombra.

Eine ganz andere Tradition ist die der sogenannten Kuj (sprich: Kü). Dies sind Geschichten, die rein instrumental auf Dombra oder Kobys erzählt werden. Zumindest die Handlungen der bekannten Kujs kennt jeder Kasache. Es sind oft jahrhundertealte Melodien – die Tradition wird zurückgeführt auf den legendären Korkyt Ata, der im 9. Jahrhundert gelebt und die ersten Weisen erfunden haben soll.

Anders als dem Allzweck-Instrument Dombra werden der Kobys magische Fähigkeiten zugesprochen. Sie wurde bei schamanischen Ritualen eingesetzt, und bis heute wird das Instrument nicht mit Nylonsaiten wie viele Dombbras, sondern nur mit Pferdehaare bespannt. Im Konzert am 19. Juni ist eine der berühmtesten Kobys-Spielerinnen zu Gast: Raushan Orozbaeva. Auch sie betont im Gespräch als erstes, das ihr Instrument aus natürlichen Materialien gebaut ist. Deshalb könne man die Klänge der Natur, von Wölfen, Schwänen, Pferden oder des Windes, so gut nachahmen. Jede Kobys habe eine Seele, es ströme eine Energie aus dem Instrument, die kranke Menschen heilen und traurige Menschen fröhlicher machen könne.

Und während Ulzhan Baibussynova ausschließlich traditionelle Lieder singt, fügt Raushan Orozbaeva den überlieferten Melodien manchmal Neues hinzu, indem sie improvisiert oder eigene Melodien erfindet. Das wird ihr von vielen übel genommen, sagt sie, doch ihren Kritikern hält sie ein schönes Bild entgegen: Sie sieht die Musik wie einen Baum, der aus festen Wurzeln heraus immer neue Zweige treibt und Blätter trägt – sie sei nur eines der vielen Blätter.

Einen ganz frischen Ansatz bietet schließlich das Ensemble Khazar, das am 15. Juni in St. Marien zum ersten Mal in Deutschland auftreten wird. 2015 wurde es mit dem Ziel gegründet, zur Entwicklung der nationalen Musik beizutragen. Neben dem künstlerischen Leiter Jalgasbek Iles wurden die fünf weiteren Mitglieder durch Vorspiele bestimmt, sie sind Musikstudenten, die in diesem Jahr noch ihren Abschluss machen.



Auf den traditionellen Instrumenten plus einer Cajon spielen sie entweder traditionelle Stücke in modernen Fassungen oder bekannte Popsongs oder eigene Stücke, als wäre es traditionelle Musik. „Wir lieben die Volksmusik“, sagt Jalgasbek Iles, „und wir spielen alle auch rein traditionelle Musik. Als Ensemble Khazar aber möchten wir experimentieren und diese Musik weiterentwickeln.“

Auf Reisen in unbekannte Regionen versteht man sich übrigens in Kasachstan. Denn die größte Sehenswürdigkeit kennt hierzulande jeder, zumindest dem Namen nach: Baikunur, der ehemals sowjetische, jetzt russische Weltraumbahnhof, von dem nicht nur die Hündin Laika, Juri Gagarin und vor wenigen Wochen erst der Deutsche Alexander Gerst ins All abgereist sind, sondern von dem derzeit alle Flüge zur Internationalen Raumstation ISS starten. Der Weg zu den Sternen führt über Kasachstan. Das lässt auf Sternstunden beim Morgenland Festival hoffen.





# DIE ERFINDUNG DER KOBYS

## EINE GESCHICHTE AUS KASACHSTAN

Korkyt Ata gilt als Erfinder der Kobys, der Schalenhalblaute, auch Kyl Kobys (Pferdehaarlaute) genannt, und als Schöpfer vieler Kuis, der Melodien, die bis heute die kasachische Volksmusik prägen. Er lebte im 8. oder 9. Jahrhundert an den Ufern des Flusses Syrdarya. Es heißt, bei seiner Geburt habe man nur ein unförmiges Bündel erkennen und nicht sehen können, ob er wirklich ein menschliches Wesen sei. Die Menschen seien daher in Furcht und Schrecken vor dem Unbekannten davon gelaufen, und man habe ihn Korkyt, die Angst, genannt oder auch Korkyt Ata, Vater der Angst. Von klein auf verstand er die Sprache der Vögel und der Tiere und konnte alle Instrumente spielen. Als er größer war, ritt er mit seinem Kamel durchs Land, und überall begegnete ihm der Tod. Immer wieder traf er auf Menschen, die gerade ein Grab aushuben. Er fragte, für wen das Grab sei, und bekam zur Antwort, es sei für Korkyt. Und da wurde er von einer großen Angst gepackt. Denn er wollte nicht sterben.

Eines Tages erschien ihm im Schlaf ein Engel, der ihm sagte, er solle ein Instrument ähnlich der menschlichen Stimme bauen. Korkyt versuchte es, doch es wollte ihm nicht gelingen. Da erschien ihm der Engel erneut und sagte: „Korkyt, baue einen Korpus aus dem dunkelroten Horn einer Ziege, bespanne ihn mit der Haut

eines Dromedars und spanne darauf zwei Saiten aus dem unverwobenen Haar eines Pferdeschweifs von einem fünfjährigen Hengst, und du wirst ein wunderbares Instrument haben!“ Als er erwachte, machte er sich sofort an die Arbeit.

Und als Korkyt begann, auf der Kyl Kobys zu spielen, verspürte er eine unglaubliche Kraft und fühlte sich geschützt. Seit diesem Moment glaubte er, dass es ein ewiges Leben gäbe, und dass er, Korkyt, unsterblich sei. Er zog sich zurück an den Fluss Syrdarya, wo er auf einem Teppich saß und Tag und Nacht spielte. Viele Menschen hörten seine Musik und wurden verzaubert von seinen Weisen, sodass sie sie nachspielten. Doch als Korkyt Ata irgendwann müde wurde und sein Spiel unterbrach, kroch eine Schlange aus dem Wasser hervor und versetzte ihm einen tödlichen Biss. So starb er im Alter von 95 Jahren. Wie er es gewünscht hatte, wurde eine Kobys auf sein Grab gelegt, und wenn der Wind geht, hört man bis heute ihre Stimme.

## IM GESPRÄCH MIT **BODEK JANKE**

Der Jazz-Schlagzeuger und Perkussionist Bodek Janke ist einer der Stammgäste beim Morgenland Festival und seit 2013 Mitglied der Morgenland All Star Band. Beim Konzert in der Philharmonie von Almaty im Mai machte er auf Russisch alle Ansagen.

**Bodek, du hattest einen gewichtigen Anteil daran, dass Kasachstan in diesem Jahr im Fokus des Morgenland Festival Osnabrück steht. Wie kam es dazu?** Meine Mutter ist in Almaty geboren, ich habe Familie da und war als Kind jedes Jahr mindestens einen Monat dort. Almaty ist wie ein zweites Zuhause für mich. Michael Dreyer wollte den geographischen Kreis des Festivals erweitern, und da habe ich einen Kontakt zu meinem Onkel und meiner Cousine hergestellt, die sofort von der Idee begeistert waren und sehr geholfen haben. Almaty ist ein kultureller Dreh- und Angelpunkt auf halbem Weg zwischen Europa und China. Eine schöne Stadt mit netten Menschen und Frieden – was leider nicht selbstverständlich ist.

**Wie habt Ihr die Musiker gefunden, die jetzt beim Festival dabei sind?** Das lief über persönliche Kontakte. Ich habe immer mal wieder in Almaty gespielt und kenne die Jazz- und die Folklore-Szene. Das Khazar-Ensemble haben Michael und ich im Februar in ihrem Proberaum besucht, und wir waren uns sofort einig: Mit denen wollen wir spielen!

**Wie ist generell dein Eindruck von den Musikern in Almaty?** Wir waren ja im Mai mit der Morgenland All Star Band in Almaty und haben einige Jamses-

sions gemacht. Das war richtig gut! Solche Jam-sessions genießen wir Musiker sehr: Man macht Musik, isst und trinkt gemeinsam, und ich glaube, da sind neue Freundschaften entstanden. Die Musiker aus Almaty sind sehr offen, aber sie sind es nicht gewohnt, eine solche Offenheit entgegengebracht zu bekommen. Ich hatte das Gefühl, sie waren etwas überfordert mit dieser Freiheit, die wir als Jazzmusiker mitbringen. Einige hatten regelrecht Angst, sich zu öffnen. Aber mit der Zeit haben sich diese Blockaden gelöst, ich habe das als inspirierten Austausch erlebt. Gerade den jungen Musikern hat diese Begegnung viel gebracht, glaube ich.

**Gibt es solche Projekte häufiger in Almaty?**

Ich habe da schon einige Projekte erlebt, die aber alle sehr durchgeplant waren und unter ziemlichem Druck standen. Wir dagegen sind sehr entspannt und offen aufeinander zugegangen, und ich glaube, in der Form hat es das noch nicht gegeben. Bei unserem Konzert in der Philharmonie von Almaty war das Publikum begeistert, und die Musiker vom Ensemble Khazar waren hinterher richtiggehend beseelt. Das fand ich sehr berührend. Ich hoffe, dass das der Anfang einer sehr fruchtbaren Beziehung war.



Bodek Janke wurde in Warschau geboren, wuchs in Karlsruhe auf und studierte Jazz-Schlagzeug und Komposition in Köln und New York. Er betreibt eigene Projekte, ist aber auch ein vielgefragter Gastmusiker. Er hat u.a. mit Matthias Schriefl, Olivia Trummer, Samy Deluxe und in den Bigbands von WDR, NDR und hr gespielt.

## IM GESPRÄCH MIT MICHEL GODARD

Im Mai gastierte die Morgenland All Star Band für drei Tage in Almaty, der einstigen Hauptstadt und noch immer größten Stadt Kasachstans. Mit dabei war auch der französische Tubist Michel Godard. Wir sprachen ihn direkt nach dem Ende des Konzerts in der Philharmonie von Almaty, wo die All Star Band gemeinsam mit dem Ensemble Khazar auftrat und Michel Godard ein spontanes Doppel-Solo mit einem Tuba-Kollegen aus Almaty spielte.

**Michel, wie war's?** Es ist phantastisch, Musiker auf diesem Niveau zu treffen. Ohne Musik würde das so nicht gehen. Wenn man sich nur unterhalten müsste, bräuchte man Monate und Jahre, um sich wirklich näher zu kommen. Aber wenn man Musik miteinander macht, ist sofort ein Verständnis da. Im Zusammenspiel mit dem Tubisten waren wir für einen Moment auf demselben Energie-Level. Und wenn wir uns irgendwann wieder treffen, wird es dasselbe sein. Das kann nur die Musik.

**Du bist klassisch ausgebildeter Tubist, warst Mitglied des Orchestre Philharmonique de Radio France, bist dann zum Jazz gewechselt und machst in den letzten Jahren immer mehr Projekte zwischen den Genres. Vor allem arbeitest du gern mit Volksmusikern aus aller Welt zusammen. Was magst du an diesen Projekten?**

Ich habe das Gefühl, das ist wirklich die Musik von heute und erst recht die Musik von morgen. Für alle Musiker, aber besonders für Jazz-Musiker gilt: Wenn du dein Leben in einem Käfig verbringst, bewegst du dich nirgendwo hin. Die Musik

der Zukunft liegt irgendwo zwischen den Musikgenres, die man früher sorgfältig gegeneinander abgegrenzt hat. Diese Treffen von Jazzmusikern und fantastischen Musikern aus dem mittleren Osten sind eine Möglichkeit, sich dahin zu bewegen, wo die Musik von morgen ist. Ich denke, nicht nur wir Musiker bewegen uns in diese Richtung. Vielleicht braucht die Menschheit das jetzt. Es liegt in der Luft, die Zeit ist reif dafür. Wir treffen uns nicht nur einfach so und machen mal ein Projekt zusammen. Sondern wir arbeiten an einer neuen Musik.

**Ihr kommt ja aus ganz unterschiedlichen musikalischen Welten. Ist es Glücksache oder eine Frage der Chemie, ob es funktioniert oder nicht?**

Nein, das hat nichts mit Glück zu tun. Das bedeutet eine Menge Arbeit von meiner Seite aus. Das Gute an einer klassischen Ausbildung ist, dass man sein Instrument technisch wirklich beherrscht. Und du lernst, Musik zu analysieren. Ich habe die klassische Musik verlassen, um improvisierte Musik zu machen, weil mir die viel Freiheit gibt. Aber ich habe ja immer noch das Wissen



der klassischen Musik. Damit hast du ein Vokabular, um Menschen aus anderen Musikkulturen zu treffen. Die sind es in der Regel nicht gewohnt zu improvisieren. Wir denken immer, in der traditionellen Musik werde viel improvisiert, aber das ist nur selten der Fall. Also müssen wir ihnen entgegenkommen. Und wenn sie uns akzeptieren, dann können wir wirklich Musik miteinander teilen. Dann spielt nicht nur ein Musiker mit einem anderen, sondern dann spielt man gemeinsam. Man braucht einen Schlüssel zum Verständnis. Wir leben in einer Welt voller ganz verschiedener Musik. Wenn du viele Schlüssel hast, kannst du viele Türen öffnen zu ganz verschiedenen Musiken. Die klassische Ausbildung gibt dir eine Menge Schlüssel in die Hand. Und wenn du weißt, wie du sie benutzt, steht dir die Welt offen.

**Der Franzose Michel Godard gilt als einer der besten Tubisten der Welt. Er bewegt sich mit Vorliebe in den musikalischen Zwischenwelten zwischen Klassik, vor allem Alter Musik und zeitgenössischer Klassik, Jazz und traditioneller Musik aus aller Welt. Als vermutlich einziger Jazzmusiker setzt er auch das Serpent ein, ein tiefes Blasinstrument, das um 1600 erfunden wurde und im 19. Jahrhundert weitgehend in Vergessenheit geriet.**